

Zum Hinschied von Prof. Dr. Andrea Prader

Am Pfingstsonntag, 3. Juni 2001, ist Prof. Andrea Prader in seinem 82. Lebensjahr im Altersheim der Villa Böcklin in Zürich gestorben. Als Ordinarius für Pädiatrie der Universität Zürich und Ärztlicher Direktor des Zürcher Kinderspitals von 1962–1986 war er einer der führenden Pädiater und Forscherpersönlichkeiten unseres Landes und international. Er präsidierte die Schweizerische Gesellschaft für Pädiatrie in den Jahren 1972–1974 und war Ehrenmitglied der Gesellschaft.

Als sein Schüler, Nachfolger und auch als Freund möchte ich im Folgenden seine berufliche Laufbahn und seine akademische Persönlichkeit würdigen.

Andrea Prader wurde am 23. Dezember 1919 in Samedan geboren als erstes Kind seiner bündnerischen Eltern. In seinem Kleinkindesalter zog die Familie nach Zürich, wo er Primarschule und Gymnasium durchlief, die beste Matura seines Jahrgangs ablegte und anschliessend Medizin studierte. Nach dem Staatsexamen 1944 begann er seine Weiterbildung in Anatomie bei Prof. Töndury in Zürich und in Innerer Medizin bei Prof. Vanotti in Lausanne. Kurz nach seiner Heirat mit Silvia Schucany, ebenfalls eine Bündnerin, trat er 1947 als Assistenzarzt ins Zürcher Kinderspital ein, um sich für den Rest seines beruflichen und wissenschaftlichen Lebens der Kinderheilkunde zu widmen. Er beeindruckte Vorgesetzte und Kollegen durch seinen zielstrebigsten Tatendrang, seine wissenschaftliche Neugier, seine intellektuelle Selbstdisziplin und seinen unermüdlichen Einsatz. Nach Erlangung des Facharztstitels für Pädiatrie 1950 begab er sich in die



Andrea Prader in Hochform am Jahreskongress der SGP in Zürich 1985.

USA, um sich als Fellow bei Prof. E. Holt im Bellevue Hospital New York eine spezielle Zusatzausbildung zu erwerben. Einen entscheidenden Impuls für seine weitere Karriere empfing er bei einem mehrwöchigen Besuch in Baltimore bei Prof. Lawson Wilkins, dem unbestrittenen Vater der pädiatrischen Endokrinologie. Die dort entflammte Begeisterung für die aufstrebende Subspezialität Endokrinologie bestimmte die Richtung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit.

In den anschliessenden 10 Oberarztjahren im Zürcher Kinderspital entfaltete Dr. Prader neben unermüdlicher klinischer Arbeit und didaktischem Einsatz für seine Assistenten eine intensive klinische Forschungstätigkeit, die 1957 zur Habilita-

tion und 1962 zur Wahl als Ordinarius für Pädiatrie und als Ärztlicher Direktor des Zürcher Kinderspitals führte, also zur Nachfolge seines Chefs und Lehrers Guido Fanconi.

Die wichtigsten neuen Erkenntnisse und Entdeckungen Praders in dieser fruchtbaren Forschungsperiode betreffen die Lipidhyperplasie der Nebennieren (mit Siebenmann 1955), das Prader/Willi/Labhart-Syndrom (mit den genannten Autoren 1956), die hereditäre Fructoseintoleranz (mit Froesch und Labhart 1957) und die hypocalzämische Pseudo/Vitamin D-Mangelrachitis (mit Ruth Illig 1961).

Die Übernahme des Lehrstuhls und der Spitaldirektion 1962 brachte neue herausfordernde Aufgaben und Verantwortungen. Dennoch gelang es Prader, weiterhin erfolgreich wissenschaftlich tätig zu sein, zusammen mit sorgfältig ausgewählten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus dem Spitalinternen Team und mit ausländischen Gastärzten, die in zunehmender Zahl ins Kinderspital pilgerten, das sich so zu einem Zentrum der pädiatrischen Endokrinologie in Europa entwickelte. Besondere Aufmerksamkeit schenkte er der systematischen und minutiösen Analyse des körperlichen Wachstums vom Neugeborenen- bis zum Erwachsenenalter und damit auch den Problemen der geschlechtlichen Reifung, der Adoleszenz und der damit verbundenen, zum Teil genetisch bedingten Fehlentwicklungen. Aus diesen 1954 begonnenen Arbeiten gingen später die Longitudinalen Zürcher Wachstumsstudien und die Abteilung für Wachstum und Entwicklung hervor.

Parallel zur wissenschaftlichen Forschung kamen die anderen Hauptaufgaben des Ordinarius und Spitaldirektors nicht zu kurz, nämlich Organisation und Führung der Klinik, akademische Lehre und Mitarbeit in der Medizinischen Fakultät. Prader erkannte als einer der Ersten, dass die enorme Entwicklung der medizinischen Technologie und damit der diagnostischen und der therapeutischen Möglichkeiten unweigerlich zu einer breiten Entfaltung der Pädiatrie und zu fachlich selbständigen Subspezialitäten führen werde. So erweiterte er in den 60er Jahren seinen Mitarbeiterstab und etablierte zahlreiche Unterabteilungen mit kompetenten vollamtlichen Leitern, die ihre Spezialausbildung meistens in berühmten Forschungszentren im Ausland, insbesondere in den USA, erwarben. Die Gesamtführung der Klinik blieb aber immer unter seiner strengen Kontrolle, entsprechend dem Postulat einer ganzheitlichen Betreuung der dem Spital anvertrauten Kinder. Das personelle und räumliche Wachstum des Faches Pädiatrie und der privaten Institution der Eleonorenstiftung des Kinderspitals wurde von den Fakultätskollegen nicht nur mit Bewunderung, sondern gelegentlich auch mit einer Prise von Neid zur Kenntnis genommen. Auch die Diskrepanz zwischen den weitreichenden Visionen und Wünschen Praders und den verfügbaren Mitteln der subventionierenden Behörden führte mitunter zu belastenden Auseinandersetzungen. Das langfristige Resultat jedoch war, dass die Zürcher Pädiatrie eine Spitzenposition im internationalen Umfeld behalten und weiter ausbauen konnte, was auch dem Ansehen der gesamtschweizerischen Kinderheilkunde zugute kam.

Ein besonderes Anliegen Praders war die Stimulierung und persönliche Förderung junger wissensdurstiger Kollegen, somit des akademischen Nachwuchses. Gross ist die Zahl seiner Schüler, die später im eigenen Haus oder andernorts mit leitenden Positionen in Klinik und Forschung betraut wurden. Die immer gewissenhaft vorbereiteten Studentenvorlesungen und die sorgfältig strukturierten wissenschaftlichen Vorträge im In- und Ausland faszinierten die Zuhörer aller Stufen durch objektive Nüchternheit, gedankliche Prägnanz und brillante Formulierungen. Praders Hauptreferate waren die Höhepunkte zahlreicher Kongresse.

Für seine Patienten mit Hormon- oder Wachstumsstörungen setzte er sein ganzes Wissen und Können und viel persönliches Engagement und Liebenswürdigkeit ein. Für viele Patienteneltern war er die letzte Instanz ärztlicher Betreuung.

Innerhalb seines eigenen Spitalbetriebes strebte Professor Prader gezielte Diagnostik, effiziente Therapie und optimale menschliche Betreuung der Patienten an, ebenso eine vertrauensvolle Partnerschaft mit dem Pflegedienst und der Spitalverwaltung. Für die ärztlichen Mitarbeiter und Untergebenen war er ein strenger, fordernder und oft unnahbar erscheinender Chef. Die Visiten, Rapporte und persönlichen Gespräche verliefen sachlich und in militärischer Kürze. Wer aber die Gelegenheit hatte, ihn an internationale Kongresse zu begleiten und ausserhalb des Spitalbetriebes persönlich besser kennen zu lernen, wurde durch seine vielseitigen kulturellen Interessen und Kenntnisse beeindruckt. In der sehr

beschränkt zur Verfügung stehenden Freizeit besuchte er Museen, Bildergalerien und Auktionen. Er entpuppte sich als profundere Kenner der Kunstgeschichte, insbesondere der modernen Malerei. Bei informellen abendlichen Anlässen zeigte er sich als geistreicher, anregender und humorvoller Kumpane, dem auch eine feuchtfröhliche Ambiance sichtlich Spass machen konnte.

Auf der internationalen wissenschaftlichen Bühne erwarb sich Andrea Prader grösstes Ansehen. Auf seinen Spezialgebieten Endokrinologie und Wachstum wurde er als Forscherpersönlichkeit weltweit anerkannt und mit Respekt und Bewunderung verehrt. Unter den vielen, ihm zugetragenen Ehrungen sei vor allem folgende erwähnt, die ihn besonders freute: Die European Society for Pediatric Endocrinology, die ihm als Initiant, Gründer und langjährigem Leader sehr am Herzen lag, stiftete zu seinen Ehren den Andrea-Prader-Preis, verbunden mit der Prader Lecture, die alljährlich als Höhepunkt ihres Kongresses von einer ausgewählten Persönlichkeit im Bereich der pädiatrischen Endokrinologie gehalten wird. Von den breit gestreuten internationalen Würdigungen seiner Forschungstätigkeit zeugen die Verleihungen zahlreicher Ehrenmitgliedschaften ausländischer Gesellschaften, der Otto-Nägeli-Preis in der Schweiz 1966, die Otto-Heubner-Medaille in Deutschland 1988 und die Ehrendoktorate der Universitäten von Tokushima, Frankfurt, Lyon und Saragossa. Seine Mitgliedschaft sowohl des englischen Royal College of Paediatrics als auch der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina ermöglichte es ihm, sich für die

Gemeinschaft der Pädiater diesseits und jenseits des damaligen Eisernen Vorhangs einzusetzen.

Nach seinem Rücktritt 1986 freute er sich auf einen weniger gestressten Lebensstil. Für seine ihm sehr anhänglichen jugendlichen Privatpatienten fand er nun mehr Zeit zur Beratung und Betreuung. Seinem Nachfolger im Kinderspital war er ein väterlicher Ratgeber, ohne sich je aufzudrängen. Er besuchte weiterhin medizinische Kongresse, aber nach eigener Wahl, mit mehr Musse und mit ausgiebigen Abstechern in Kunstmuseen. Vermehrt begab er sich auf Kunstreisen ohne Medizin, zusammen mit seiner Frau und heranwachsenden Enkeln.

Die Anfang 1995 tödlich endende Krankheit seiner Gattin war für ihn ein schwerer Schlag und veränderte sein Leben grundlegend. Seiner Frau hatte er unendlich viel zu verdanken: ein geborgenes Familienleben, ein wohnliches Heim, eine uneigennützig Toleranz für seine beruflich bedingten Anspannungen und Abwesenheiten sowie auch geistige Anregung durch ihre literarisch geprägte Persönlichkeit. Gleichzeitig mit ihrem Ableben traten bei ihm zunehmende gesundheitliche Störungen auf. Seine so beeindruckende Vitalität und geistige Brillanz liessen nach, seine Kontakte mit der Welt der Wissenschaft und sein Interesse für die bildende Kunst erlahmten, seine Kräfte zerfielen zusehends. Der Tod kam als Erlöser.

A. Fanconi, Zürich